



1 | Peter Zadek

Foto: Iko Freese / DRAMA

Abenteurer mit Familienanschluss

MICHAEL LAAGES

Peter Zadeks weiter Weg von den ersten bis zu den letzten Orten

Mit was für wunderlichen Stücken er sich verabschiedet hat – „Major Barbara“ von George Bernard Shaw war Peter Zadeks letzte Arbeit; wer um alles in der Welt hatte dieses Stück zuletzt davor in die Hand genommen und dann auch noch auf die Bühne gebracht? Oder „Nackt“, nach einem Text von Luigi Pirandello; und „Bitterer Honig“ von Shelagh Delaney: gründlich vergessen, bevor sich der alte Sonderling an das Stück erinnerte. Pünktlich zu Zadeks Tod war gerade eine brasilianische Fassung unter dem Titel „Honey“ in einem kleinen Theater in Sao Paulo zu sehen – blanker Zufall. So wirkte auch Zadeks letzte Phase – vor allem aber hatte er sich wohl noch ein paar Mal die Freiheit genommen, die ihn zu Beginn der Karriere in Deutschland ausgezeichnet hatte, bei den ersten Ar-

beiten am *Theater am Dom* in Köln, am *Ballhof* in Hannover und in Ulm – wer hatte denn dort etwa Behans Säufer-, Nutton-, Gangster- und Revoluzzer-Drama mit Musik sehen wollen?

Neugier und Abenteuer stiftete der Jude aus Berlin, dieser Rückkehrer aus dem Exil in England, der im Alter gern erzählte, wie handwerklich schlicht, aber direkt er „Regie gelernt“ habe: „Man liest das Stück und zeichnet alle Gänge ein – Figur A geht von B nach C, nimmt ein Glas Sekt und sagt ‚Cheerio!‘“ Nicht um die großen, lebensforschenden Fragen war es in England für den Beinahe-Lehrer Zadek gegangen, sondern um Boulevard: jede Woche ein neues Stück. Die Antworten auf die großen alten, immer neuen Fragen, wie das Theater sie formuliert, hat er erst

der Generation deutscher Täter und ihrer Kinder gestellt: Wie leben? Und vor allem: Wie mit dem Fremden leben? „Der Kaufmann von Venedig“ ist Zadeks Lebensstück geworden, immer wieder hat er die blutige Rechnung des Juden Shylock neu aufgemacht; und immer wieder war sie ein Spiegelbild der Zeit. Immer übrigens war sein Shylock auch aus ganz neuem Stoff gemacht – Peter Zadek ist der Regisseur der immerwährenden Überraschung, des immer von neuem beschworenen Abenteurers beim Umgang mit einem Theatertext. Und in diesem Abenteuer ist ihm meist das Kunststück gelungen, zum einen das Material beim Wort zu nehmen (wenn auch gern in passend zugeschnittenen Neu-Übertragungen seiner letzten Lebensgefährtin Elisabeth Plessen), zum anderen aber und zugleich das Stück „wie neu“ zu erfinden. Wer hätte je von einer Zadek-Inszenierung sagen können, dass er oder sie das Stück so oder so ähnlich zuvor schon mal vorgesetzt bekommen hätte? So gesehen ist Peter Zadek der Erfinder des Regietheaters in Deutschland – obwohl das in späteren Jahren vielleicht nicht mehr ganz so oft aufgefallen sein mag.

Keiner Idee, keinem Stil, keiner Strategie scheint Zadek öfter als zwei oder drei Mal gefolgt zu sein – es gab ja nicht etwa lauter Musicals wie „Jeder stirbt für sich allein“ in Bochum oder „Andi“ in Hamburg, genau so wenig wie es lauter Boulevard-Renner wie Alan Ayckbourns „Henceforward“ gab. Sehr genau hat Zadek die Abweichungen vom Kanon dosiert – und der bestand für ihn natürlich aus den großen Dreien: Ibsen, Tschechow und immer wieder Shakespeare. Schon der urdeutsche Schiller ist ihm nach der „Räuber“-Großtat 1965 in Bremen sonderbar fremd geblieben. Auch Goethe hat er schon damals lieber Peter Stein überlassen, dem Gegenüber in der großen „Bremer Zeit“ der 60er Jahre – Kurt Hübner, der meisterliche Talentesucher unter den deutschen Intendanten, hatte Zadeks Arbeit in Köln und Hannover gesehen und den Exilanten nach Ulm und danach nach Bremen geholt. Noch heute lohnt es, sich die Mitschnitte der Bremer Aufführungen anzusehen oder auch bloß anzuhören – der Kampf der Brüder Moor ums väterliche Erbe, mit Bruno Ganz und Vadim Glowna (und Jutta Lampe als Amalia), ist in Zadeks „Räuber“-Show noch heute ein Knüller.

Intendant war Zadek gelegentlich auch, 1972 bis 1977 in Bochum und 1985 bis 1989 in Hamburg, jeweils am Schauspielhaus; aber glücklich war er nie mit der Verantwortung für große Ensembles. Wirklich interessiert hat er sich vor allem dafür, wie der Theaterbetrieb nutzbar zu machen war für seine naturgemäß ständig wachsende „Familie“ – denn das sind für Peter Zadek erklärtermaßen die Schauspielerinnen und Schauspieler gewesen, die die verschiedenen Phasen seines Weges durch das Theater begleitet haben. So blieb nie Zadeks Intendanz als solche in Erinnerung, sondern eher die eine oder andere Inszenierung, die womöglich ganz woanders entstand. Der sagenumwobene „Othello“ etwa (mit dem schwitzend schwarzen Ulrich Wildgruber, der Eva Mattes als tote Desdemo-

na nackt über die Wäscheleine hängte) entstand 1976 in Hamburg – da war Zadek (noch) Intendant in Bochum. „Ghetto“, die spektakuläre Holocaust-„Revue“ mit dem Text von Joshua Soble, der Musik von Giora Feidman und dem neuen „Familienmitglied“ Ulrich Tukur, entstand 1984 für die *Freie Volksbühne* in Berlin – da sollte Zadek gerade Intendant in Hamburg werden.



Foto: Ingo Wagner/dpa

Zadek wollte und konnte ein Theater elektrisieren bis kurz vor der Sprengung; selber leiten konnte er es nicht. Das zeigt auch das Scheitern am Berliner Ensemble der Nach-Wende-Zeit, in der Intendanten-Kooperation und -Konkurrenz mit Heiner Müller und Peter Palitzsch, Matthias Langhoff und Fritz Marquardt; einen wie den ostdeutschen Einzelgänger Marquardt konnte einer wie Zadek wohl nur verachten. Der Besuch der BE-Leiter vor Arbeitsbeginn in Zadeks Sommerhaus in Veccoli hoch über der toskanischen Stadt Lucca blieb für Marquardt in bitterer Erinnerung als Begegnung von

2 | Tankred Dorst

Fahren und reden, reden und fahren

Eine Impression von Tankred Dorst

Er wollte reden, seine Vorstellungen redend entwickeln, am liebsten beim Autofahren. Mit dem Auto um den Starnberger See herum, zweimal, dreimal, redend über ein Gründgens-Drama, aus dem dann nichts wurde. In der Wuppertaler Schwebebahn, redend, immer hin und her, die ganze Strecke redend über eine Inszenierung des O'Casey-Stücks „Der Pott“, das ich übersetzt und bearbeitet hatte. Redend über Toller und über historische Wahrheit. Kein Dokumentarstück! Alles, was nicht mehr ist, ist nicht wahr. Redend auch über Merlin in Sizilien, wo wir das alte Puppentheater gesehen hatten. Er sagte: Lies doch mal die Artus-Geschichten. Redend über den Film „Piggies“, redend über uns. Dann machte er seine großen Shakespeare-Inszenierungen. Erst in den letzten Jahren haben wir wieder gemeinsame Pläne gehabt. Worpswede war das Zauberwort, Kunst und Leben das Thema. Er wollte wohl noch einmal in unsere Anfänge zurück. Autofahrt, reden wie früher. In diesem Jahr noch beschäftigte ihn mein neues Stück „Ich soll den eingebildeten Kranken spielen“. Er wollte es in-

szensieren, hatte eine Besetzung im Kopf, suchte ein Theater. Aber die Lebenskraft hatte ihn schon verlassen. Jetzt ist er gestorben, ich denke, wir reden und streiten noch eine Zeitlang weiter.

TANKRED DORST

Tankred Dorsts Zusammenarbeit mit Peter Zadek begann 1960 bei der Fernsehverfilmung von „Die Kurve“. 1962 inszenierte Zadek „Große Schmäherei an der Stadtmauer“ am Berliner Schillertheater, 1967 führt er Regie bei der Uraufführung von Dorsts Molière-Bearbeitung „Der Geizige“ in Stuttgart. Zusammen mit Zadek bearbeitete Dorst auch „Toller“ für den WDR und O'Caseys „Der Pott“ für die Wuppertaler Bühnen. 1968 dreht Dorst die Fernsehversion von „Rotmord“ mit Zadek. 1970 Plan einer Bühnenbearbeitung von Klaus Manns Roman „Mephisto“ mit Zadek. 1972 beginnt Zadek seine Bochumer Intendanz mit Dorsts Fallada-Bearbeitung „Kleiner Mann, was nun?“, 1973 wird „Eiszeit“ in Zadeks Regie mit O.E. Hasse in Bochum uraufgeführt. Seitdem immer wieder Pläne und Zusammenarbeiten bis hin zur Uraufführung „Der Blaue Engel“ nach „Professor Unrat“ von Heinrich Mann 1992 am Theater des Westens in Berlin in Zadeks Regie.

TOM STROMBERG

Die Welttheaterschildkröte

Zum Tod von Peter Zadek

Warum verzeiht man Menschen, die intelligent, charmant und humorvoll sind, fast alles? Weil es nur wenige mit diesen Eigenschaften gibt. Zadek war so jemand. Er machte es einem wirklich nicht leicht. Man musste jedes Wort prüfen. Bedenken. Denn wenn man etwas Falsches sagte, konnte ein ziemliches Unwetter über einen hereinbrechen. So war jedes Gespräch Prüfung und Stress. Aber natürlich auch belebend kreativ. Und man kam zusammen auf neue Ideen.

Ich erinnere mich an den Sommer 2006: Wir waren auf unserem Gutshaus Streckenthin in Brandenburg, die Studierenden des ersten Jahrgangs der „Was ihr wollt“-Akademie – von Antje Landshoff-Ellermann, Peter Zadek und mir 2005 gegründet – hatten unter Anleitung von Bärbel Jaksch, der Dramaturgin von Peter Zadek, die Handwerkerszene aus dem „Sommernachtstraum“ geprobt und bereits vor den Honoratioren und Bürgern des Dorfes aufgeführt. Jetzt sollte der Meister höchstpersönlich kommen – zur „Endabnahme“, natürlich open air. Es war Hochsommer, 38 Grad, eine echte Gluthitze. Zadek kam, natürlich im klimatisierten Wagen, ich stand mit einem riesigen Sonnenschirm bereit, Elisabeth Plessen und Peter Zadek zu einem schattigen Zuschauerplatz zu führen. Puck, Zettel, Schnock und die anderen begannen, um ihr Leben zu spielen,

30 Minuten frisches fröhliches, energetisches Theater von einer wilden jungen Truppe. Alle spielten ihr Bestes, bis kurz vor dem Hitzschlag. Ende der Szene, die Spieler fielen japsend zu Boden. Zadek schnaufte. Zadek wackelte mit dem Kopf. Zadek schaute zu Elisabeth. Und dann sprach er, in seiner berühmten etwas nöhlenden Art: „Toooll, ganz toooll“ Pause. „Aber das...und da... und hier etwas anders...und so...und die Sprache...und...“ Und dann, die Sonne brannte gnadenlos, die Schauspieler waren am Verdursten und alle hingen gebannt an des Meisters Lippen, der finale Satz: „Macht das doch noch mal! Bitte!“

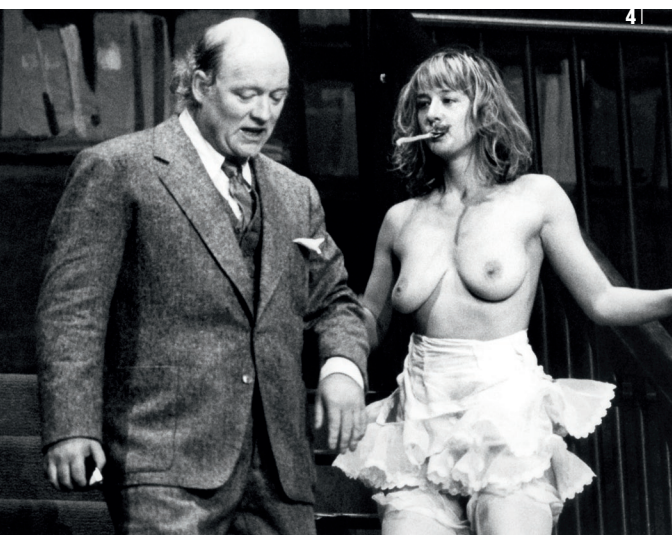
Luc Bondy rief mich einmal an und sagte: Warum arbeitest du mit der Schildkröte Zadek und nicht mit mir Bondy, dem Fuchs? Seitdem habe ich Peter Zadek für mich Welttheaterschildkröte getauft. Ein weltoffener Kopf, dem Shylock verwandt, sich immer als Außenseiter fühlend und behauptend, aber mit unendlicher Geduld, Qualität aufzuspüren. Und mit dem Geschick, der englischen Ausbildung geschuldet, alles mit einem Schuss Entertainment zu verbinden. Sich bei Zadek im Theater zu langweilen war fast unmöglich. Zadek ist Regietheater pur.

Tom Stromberg leitet das Theaterfestival *Impulse* und war Produktionspartner von Peter Zadek.



3 | Tom Stromberg

Foto: Patrick Lux/dpa



4 |



5 |

Das Theater des Peter Zadek:
 4 | „Lulu“ mit Ulrich Wildgruber und Susanne Lothar 1988 in Hamburg.
 5 | „Mutter Courage“ mit Angela Winkler und Judith Stroessenreuter 2003 am DT Berlin.
 6 | „Hamlet“ mit Ilse Ritter und Ulrich Wildgruber 1977 in Bochum.

Herr und Knecht; und wer der Herr war, war klar. In der kurzen Zeit am BE litt aber erkennbar auch Zadeks Handwerk – und auch die Zadek-Familie wuchs kaum.

Aber die schon zuvor dazu gehörten, kamen auch danach immer, wenn und wohin er sie rief, auch auf der letzten Strecke und davor – immer wieder Wildgruber bis zu dessen frühem, freiwilligem Abschied aus dem Leben, da entstand gerade in Wien „Hamlet“ mit Angela Winkler in der Titelpartie; daneben unter anderem Eva Mattes, Otto Sander und Hermann Lause, der komischste in der Zadek-Familie. Meisterlich sparsame Ibsen- und Tschechow-Arbeiten sind in dieser Zadek-Phase nunmehr vor allem in München und Wien entstanden. Die Lust am Spaktakel war Zadek da längst vergangen – überraschend war nun die Stille und Konzentration dieser Arbeiten. Dem Personal von Ibsens letztem Bühnen-Wort „Wenn wir Toten erwachen“ etwa hatte Zadek feinste Korbstühle verordnet – und wie beim Mikado hatte der schon verloren, der sich da zu sehr bewegte; weil er schlicht Krach machte und störte.

In diese späten Jahre fallen aber auch herrliche Zadek-Auftritte bei Podiumsgesprächen – etwa in Leander Haußmanns Bochumer Abschiedssaison, als Zadek mit ebenso entspannter wie beißender Altersironie den grassierenden Jugendwahn des Theaters geißelte und zugleich den anwesenden Christoph Schlingensiefel aufs allerliebenswertigste auseinandernahm. In

diesen Augenblicken war schon klar, dass ihn auch die immergleichen Hymnen seiner Fans im Kritikerlager zutiefst langweilen mussten. Vielleicht hat er sich darum die Freiheit der letzten Augenblicke gegönnt – weil er wirklich niemandem mehr einfach so gefallen wollte.

Er wollte (in Kenntnis der Krankheit, der er nun unterlegen ist) nur noch möglichst oft möglichst viele Familienmitglieder um sich haben, ältere und jüngere – für „Bitterer Honig“ in Hamburg auf der Reeperbahn kamen noch einmal die immerfrische Eva Mattes und Uwe Bohm, einst, als großer Junge, auch schon Zadeks „Andi“ mit Musik von *Einstürzende Neubauten*, zu der damals das Schauspielhaus im Foyer Ohrstöpsel reichte; für „Nackt“ kam Friedrich-Karl Prätorius, zuvor der delirante Feldprediger in Zadeks „Mutter Courage“ für's Deutsche Theater in Berlin, außerdem Brigitte Janner, treue Gefährtin an verschiedensten Orten und quasi zu Hause auf der Reeperbahn; für „Major Barbara“ schließlich, den Schlussklang, versammelten sich für Zadek am Schauspielhaus in Zürich unter anderem Jutta Lampe (Bremen! 1965!) sowie von den „Enkeln“ Julia Jentsch (auch sie ein Stück „Bitterer Honig“) und August Diehl, der Ende der goer Jahre neben Ulrich Mühe, Uwe Bohm und Susanne Lothar (gut zehn Jahre davor Zadeks „Lulu“) ein himmlisch-höllisch verlorenes Wesen war in „Gesäubert“, der Schrecken-sphantasie von Sarah Kane.

Es bleibt unvergessen, wie er damals die Autorin auf die Bühne der Hamburger Kammerspiele begleitete, mit einem skeptischen Blick ins Publikum, der zu fragen schien, ob wir denn wüssten, was wir da gerade beklatschten – einen Abschied vom Leben. Sarah Kane starb wenig später. Auf der Suche nach letzten Orten, die vielleicht sogar „Heimat“ sein konnten, war da wohl auch Zadek schon; das erfolglose Bemühen um die *Theaterakademie* mit Tom Stromberg zeugt auch davon. Tukur und der Regisseur Ulrich Waller haben ihm ein Stück Heimat geboten – eben die Kammerspiele und zuletzt das knarzig-kuriose St.-Pauli-Theater auf der Reeperbahn. Neben dem Haus in der Hamburger Willistraße und dem Sommersitz bei Lucca ist letztlich diese kleine Bühne Zadeks letztes Zuhause gewesen.

Ein Zuhause, immerhin. Denn Heimat – wer hat die schon? 

Fotos: Cornelia Guss/dpa (4), DRAMA (5), Roland Scheidemann/dpa (6)



musik.theater // Mozart **LE NOZZE DI FIGARO (DIE HOCHZEIT DES FIGARO)** AB 26.9.2009 // Lehár **DIE LUSTIGE WITWE** AB 14.11.2009 // Gounod **FAUST (MARGARETHE)** AB 9.1.2010 // v. Weber **DER FREISCHÜTZ/LE FREYSCHÜTZ** AB 20.2.2010 // Glanert **JOSEPH SUSS** AB 9.5.2010 // **musik.theater.extra** // Saalern **LEDERMANN** WIEDER AB HERBST 2009 // **schau.spiel** // Goethe **FAUST I/II** AB 10.10.2009 // Gebrüder Grimm **DIE BREMER STADTMUSIKANTEN** Kinderstück AB 26.11.2009 // Reza **DER GOTT DES GEMETZELS** AB 12.12.2009 // Kander/Ebb **CABARET** AB 30.1.2010 // Zuckmayer **DER HAUPTMANN VON KÖPENICK** AB 14.3.2010 // *In Planung*: Ostermaier **DAS LEBEN DER ANDEREN** (nach dem gleichnamigen Film von Florian Henckel von Donnersmarck) AB 25.4.2010 // **tanz.theater** // Scheibner **DEUTSCHLAND TANZ! (URAUFFÜHRUNG)** AB 24.10.2009 // Grütz-macher **PASSION (URAUFFÜHRUNG)** AB 27.3.2010 // **konzerte** // **SINFONIEKONZERTE I-VIII** // **WELTMUSIK I - III** // **FAMILYCLASSICS** // und weitere Zusatzkonzerte // **studio.theater** // Veiel/Schmidt **DER KICK** AB OKTOBER 2009 // Syha **PRIVATLEBEN** AB NOVEMBER 2009 // Berg **DIE GOLDENEN LETZTEN JAHRE** AB JANUAR 2010 // Zeller **KASPAR HAUSER MEER** AB APRIL 2010 // **EINE KOPRODUKTION DES THEATERS TRIER UND DER THEATERGRUPPE BÜHNE 1/UNIVERSITÄT TRIER** AB FRÜHJAHR 2010 // **festivals, events und projekte** // **THEATERFEST** AM 20.9.2009 // *In Kooperation mit der Fachhochschule Trier und Universität Trier*: **KARL-MARX-Projekt/R.W.-FASSBINDER-Projekt** AUFFÜHRUNGEN ZWISCHEN OKTOBER 2009 UND APRIL 2010 // *In Kooperation mit Forum/Concept Nuovo*: **KLANGART V** AM 24.10.2009 // **DENK ICH AN DEUTSCHLAND...** Veranstaltungen rund um 20 Jahre Mauerfall AM 7. UND 8.11. // **SCHULERTHEATERFESTIVAL IV** IM MAI 2010 // *In Planung*: **FESTIVAL FÜR ZEITGENÖSSISCHEN TANZ UND MUSIK** in der Reihe MAXIMIERUNG MENSCH!

ULRICH WALLER

1 | Ulrich Mühe, August Diehl in einer Probe zu „Gesäubert“ von Sarah Kane. Die Koproduktion der Hamburger Kammerspiele mit den Wiener Festwochen hatte unter der Regie von Peter Zadek am 12. Dezember 1998 in Hamburg Premiere.

Warten auf Zadek. Zur Bauprobe von „Gesäubert“ kam er das erste Mal in die Hamburger Kammerspiele. Und er kam natürlich nicht um elf, wie verabredet, sondern eine Viertelstunde früher, eilte direkt in den Zuschauerraum und ließ sich erstmal alle Mitarbeiter des Hauses vorstellen. Dann wandte er sich schnell dem zu, was von Peter Pabst auf der Bühne aufgebaut war und fing an zu spielen. Ich saß in der letzten Reihe. Jetzt war es also amtlich: Zadek arbeitet hier, an diesem kleinen Privattheater mit 1,5 Millionen Mark Subvention. Wenn mir das jemand ein Jahr vorher prophezeit hätte, hätte ich ihn für verrückt erklärt. Wände wurden verschoben, der ganze Raum leicht gedreht. Irgendwann wandte er sich zu

mir um und fragte mich, wie ich das finden würde, was jetzt zu sehen wäre. Ich sagte ihm, dass ich die erarbeitete Lösung besser finden würde, weil der Raum mehr Kraft hätte. Er guckte mich lange an, dann sagte er: Genau deshalb ist er falsch. Der Raum darf nicht soviel Kraft haben – und alles wurde wieder auf Anfang gebaut.

Die Verlegerin Corinna Brocher hatte uns zusammengebracht. Sie war es, die in seinem Namen anrief, um zu fragen, ob Tukur und ich Interesse hätten an einer Arbeit von Zadek. Natürlich hatten wir das, dachten aber, mit dem ersten Gespräch wäre das dann auch erledigt, weil wir sicher irgendwann über Geld würden reden müssen. Das erste Telefonat war kurz und knapp

ten wir die letzten zehn Tage vor der Premiere im Spielplan fast vollständig leergeräumt. Nur der Kabarettist Matthias Beltz spielte in der abgehängten Dekoration seinen Abend „Notschlachten“. Als Zadek das entdeckte, war er irritiert: „Ihr müsst doch spielen und Geld verdienen, es ist Dezember, die beste Theaterzeit“. Da brach der alte Intendant wieder durch in ihm. Eine Stunde vor der Premiere rief er mich dann in den Zuschauerraum, legte den Arm um mich und sagte: Uli, jetzt lassen wir mal den Quatsch – bis dahin hatten wir uns respektvoll gesiezt – es ist ein Jammer, dass wir uns jetzt erst kennenlernen. So jemanden wie Dich hätte ich früher gebraucht. Das war fast wie ein Ritterschlag. Nach der Premiere und einer großen Verstörung im



Foto: Marcus Brandt/dpa

Unter Hochspannung

Arbeiten mit Peter Zadek: Erinnerungen von Ulrich Waller

und endete mit einer Verabredung. Das Geldproblem hatte Zadek zum allergrößten Teil schon selbst gelöst. Den Co-Produktionspartner, die Wiener Festwochen, brachte er gleich mit. Für die Proben hatten wir ihm ein eigenes kleines Theater gefunden, das ehemalige Amerikahaus an der Rothenbaumchaussee, das einen Theaterraum mit Bühne hatte. Dort verbarrikadierte er sich und wir hörten wochenlang nur über die Assistenten, was dort passierte. Er ließ das Haus meistens abschließen. Schauspieler, die rauchen wollten oder einen Termin, aber keine Probe, sondern nur Anwesenheitspflicht hatten, gingen dann schon mal durchs Fenster stiften, wie Uli Mühe oder der junge August Diehl, den Zadek für diese Arbeit entdeckt und aus der Ernst Busch-Schule quasi vor dem Examen entführt hatte.

Vorsichtigerweise, und für unsere Verhältnisse fast Größenwahnsinnig, hat-

Zuschauerraum kam die Autorin hinter die Bühne, hielt sich krampfhaft an einem Glas fest und sagte fast nichts. „Die hat heute zum ersten Mal wirklich gesehen, was sie geschrieben hat“, raunte mir Zadek zu und nahm Sarah Kane bei der Hand und umgarnte sie nach Strich und Faden. Die Aufführung wurde zum Theatertreffen eingeladen, aber das passte nicht in Zadeks Reisepläne, also kam er einfach nicht.

Bei „bash“ mit Judith Engel, Ben Becker und Uwe Bohm kannten wir uns schon besser. Ihm war klar, dass der ganze Betrieb für seine Produktion arbeiten würde. „Geht nicht“ gibt’s nicht, hatte ich meinen Mitarbeitern eingepflegt, egal, wie besonders die Wünsche sind. Es wird erstmal versucht, sie zu realisieren. Und wenn es dann nicht geht, muss man reden. Auf die ritualhaften Angriffe gegen den Apparat wie im Staatstheater konnte er deshalb bei uns verzichten und er tat das auch.

Seit den 80er Jahren arbeitet **Ulrich Waller**, Autor dieses Beitrags, als Regisseur, Autor, Dramaturg und Intendant vor allem in Hamburg. Von 1995 an war er zunächst zusammen mit Ulrich Tukur, seit der Spielzeit 2000/01 alleiniger künstlerischer Leiter der Hamburger Kammerspiele, wo er bei der Inszenierung von Sarah Kanes „gesäubert“ 1998 erstmals mit Peter Zadek zusammenarbeitete, 2001 kam dann Neil LaButes „Bash – Stücke der letzten Tage“ heraus. Seit Herbst 2003 ist er künstlerischer Leiter des St. Pauli Theaters in Hamburg, wo er seine Zusammenarbeit mit Zadek 2006 mit „Der bittere Honig“ von Shelagh Delaney (mit Julia Jentsch, Eva Matthes, Uwe Bohm, Karl Wessler u. a.) und 2008 mit „Nackt“ von Luigi Pirandello (mit Annett Renneberg, F.K. Praetorius, Brigitte Janner, Nikolai Kinski, u. a.) fortsetzte.



Und wieder war er es, der von sich aus auf eine halbe oder ganze Stunde Proben verzichtete, damit wir solange wie möglich unseren Publikumsrenner „Dreimal Leben“ spielen konnten. Auch wenn er Yasmina Reza nicht sehr schätzte und sich standhaft weigerte, diese Aufführung, wie auch schon „Kunst“, zu sehen. Ihr Erfolg war ihm unheimlich. Er konnte sich ihn so gar nicht erklären.

Wegen eines Krankheitsfalls im Ensemble mussten wir zwei Mal die Premiere verschieben, aber nicht einfach nach hinten. Als er mitkriegte, dass nach der ersten Verschiebung ein Schauspieler einen Tag vor der Premiere eine Vorstellung in Zürich haben würde, stellte er mich vor die Alternative: Entweder die Vorstellung in Zürich fällt oder die Premiere platzt. Ich lag am Telefon Marthaler zu Füßen und bot ihm sogar an, die Vorstellung komplett zu kaufen. Aber Christoph war in Zürich in einer Phase, wo er sich selbst gefährdete mit weiteren Ausfällen. Kurz: Es ging nicht. Ich legte mich unter meinen Schreibtisch und dachte nur, jetzt ist der Punkt erreicht, vor dem Dich immer alle gewarnt haben: Wenn die Premiere platzt, sind wir pleite und das Geld der Co-Produzenten können wir nie und nimmer zurückzahlen. Da kam uns der Theatergott zu Hilfe und Zadek selber. Die Krankheit verlief schneller. Die Kollegin kam früher zurück und stieg sofort wieder voll in die Arbeit ein und Zadek war sofort bereit, die Premiere auch wieder nach vorne zu verlegen. Und der Erfolg gab ihm wieder einmal recht und wieder war klar, es ging bei all diesen „Erpressungen“ nie um ihn, sondern immer um die Aufführung.

Als wir dann umzogen, von der Hartungstraße auf die Reeperbahn, haben wir als einen der ersten Zadek eingeladen, das neue alte St. Pauli Theater zu besichtigen. Er war wie vom Blitz gerührt. „Wieso hat mir das vorher keiner gezeigt?“ Hier hatten ihn seine Anfänge, das kleine englische Vorstadtthea-

ter, eingeholt. Er nahm sich einen Stuhl und setzte sich auf die Bühne und starrte in den Zuschauerraum, fast eine Stunde lang. Dann erhob er sich und drehte sich zu mir und sagte: „Hier müssen wir Shakespeare machen! Das ist genau die richtige Bühne.“ Und seine „Was ihr wollt“-Produktion war auch schon fest eingeplant für die Reeperbahn. Dazu sollte es nicht mehr kommen. Dafür hat er hier „Der bittere Honig“ mit Julia Jentsch, Eva Mattes und Uwe Bohm und „Nackt“ von Pirandello inszeniert, beides Aufführungen, die den Ort und seine Umgebung reflektierten und Zadek in seinen Mitteln, seinen eigenen Wurzeln.

Bei unserem letzten Zusammentreffen, drei Wochen vor seinem Tod, in seinem Sommerhaus in Veccoli, in den Bergen hoch über Lucca, lag er auf seiner Bettstatt, provokant sportlich in schwarzen Shorts und einem schwarzen T-Shirt, und wir haben über Nizza gesprochen und Pläne gemacht; aber wenn man genauer hinschaute, konnte man sehen, dass er da schon für eine ganz andere Reise angezogen war.

Sein letzter großer Stückplan war Shakespeares „Timon von Athen“ mit Hungerbühler und Tukur als Gegenspieler. Damit wollte er auf die große ökonomische Krise in der Welt reagieren. Wir wussten beide, dass wir das auf St. Pauli nicht würden machen können, und natürlich hatte er noch einen zweiten Plan in der Tasche: Kaum bekannte Einakter von Tennessee Williams hatte er entdeckt, kleine schmutzige Stücke, die Williams vor „Endstation Sehnsucht“ geschrieben hatte. Von denen phantasierte er, skizzierte sie so, dass man sie förmlich sehen konnte.

Und Nizza – das war sein letzter Traum. So hat er den Ort benannt, an den er noch wollte, nachdem ihm Hamburg zu kalt und Italien zu heiß geworden war. Und irgendwo ist er da jetzt angekommen über den Dächern von Nizza. **T**